

## Predigt zum Thema ‚100 Jahre - Ende des 1. Weltkrieges‘:

### Kanzelgruß:

Gnade sei mit uns und Friede von Gott, unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,

der Reformationstag liegt noch nicht lange hinter uns, an dem natürlich auch der Klassiker von Martin Luther gesungen wurde: „Ein feste Burg ist unser Gott.“ In der letzten Strophe heißt es: „Das Wort sie sollen lassen stahn.“

Darauf kommt es an, das Wort!

Selbst der verstorbene Literaturkritiker Marcel Reich-Ranicki konnte mit diesem Liedstrophenzitat von Luther viel anfangen.

Um es auf Kirche und Glaube zu übertragen: Es geht uns um das Wort Gottes.

Wir sind Vertreter einer Theologie des Wortes!

Es geht schließlich darum, das Evangelium zur Sprache zu bringen!

Angesichts des Gedenkens ‚100 Jahre Ende des 1. Weltkrieges‘ frage ich mich allerdings: Ist das tatsächlich immer so geschehen?

Ja, ich bin davon überzeugt: Verbum efficax! Das Wort bewirkt etwas!

Aber Worte können nicht nur Gutes, sondern auch Schlechtes bewirken.

Angesichts des 1. Weltkrieges wird mir das bewusst.

Ich lese dazu gerade ein Buch von Herfried Münkler: ‚Der Große Krieg. Die Welt: 1914-1918.‘ Das ist ein gewaltiger, wissenschaftlicher Schinken, nicht einfach runter zu lesen, aber mit viel wissenswerten Informationen zum 1. Weltkrieg.

Herfried Münkler beschreibt in einem Kapitel auch den Sinn und die Ziele des Krieges.

Für die in Anführungsstrichen ‚Gegenseite‘ waren die Ziele leicht zu beschreiben: Russland wollte die Kontrolle über den Bosphorus und den Zugang zum Mittelmeer. Frankreich wollte Revanche für 1870/1871 einnehmen und

Elsass-Lothringen zurück haben. Großbritannien wollte seine imperiale Rolle behaupten.

Das deutsche Reich hingegen hatte nicht solche klaren Ziele. Die mussten gefunden oder auch erfunden werden. Im Volk der Denker und Dichter wurde daher viel über den Sinn des Krieges gedeutet und ideologisiert. Das Wort spielte dabei eine wichtige Rolle.

Literaten, Künstler, Philosophen und Theologen beteiligten sich intensiv daran. Das ist hoch interessant zu lesen, wenn man sich die schriftlichen Quellen aus dieser Zeit einmal genauer anschaut. Das ist sicher ein weites Feld, das man nicht komplett in einer Predigt wieder geben kann. Auch der Zeitpunkt, ob etwas am Anfang oder am Ende des 1. Weltkrieges verfasst wurde, zeigt Unterschiede in den Sichtweisen auf.

Und trotzdem lassen sich klare Linien in der Sinngebung des Krieges erkennen.

Bestimmte Begriffe, Worte fallen öfters:

Da wird das sacrificium, das Opfer verlangt!

Es ist an der Zeit, wieder eine feste Gemeinschaft zu erfahren, opferbereit zu sein, sich dem Tode zu weihen und einen Siegeswillen zu entwickeln.

Die Katharsis, die Reinigung ist notwendig!

Der Krieg reinigt einen von der Dekadenz, dem sittlich moralischen Verfall der Gesellschaft in Friedenszeiten.

In vielen Schriften findet sich dieses Denken wieder: Man muss bereit sein, sich zu opfern und von allen Lasten zu reinigen. Der Krieg ist dazu notwendig.

Ich bringe, um das zu verdeutlichen, ein paar Zitate.

In seinem Essay ‚Gedanken im Kriege‘ schreibt Thomas Mann: „Wir hatten an den Krieg nicht geglaubt, unsere politische Einsicht hatte nicht ausgereicht, die Notwendigkeit der europäischen Katastrophe zu erkennen. Als sittliche Wesen aber - ja, als solche hatten wir die Heimsuchung kommen sehen, mehr noch: auf irgendeine Weise ersehnt; hatten im tiefsten Herzen gefühlt, dass es so mit der Welt, mit unserer Welt nicht weitergehe.“

Ernst Barlach hält in seinem Güstrower Tagebuch fest: „Opfern ist ein Lust, die größte sogar ... Es ist eine Vergottung, Aufgehen im Ganzen, Erlösung. Und die Deutschen können es heute tun mit der inbrünstigen Seligkeit der Freiwilligkeit, die durch den inneren Willen und Beschluss zur Notwendigkeit wird.“

Und seitens der Kirche gab der Theologe Adolf von Harnack am 1. August 1914 eine Erklärung an der Berliner Universität ab: „Und wenn jetzt der Krieg mit ehernen Schritten entgegenkommt, wie nehmen wir ihn auf? Wir brauchen nur hinzusehen auf die Straße! Ruhig, kräftig und schließlich auch jubelnd. Wir treten in die Zeit der Opferfreudigkeit.“

Ich spüre den Drang, noch mehr zu zitieren, weil es mich selbst so betroffen macht.

Ich tu es nicht. Sie, liebe Frau Landgrebe, warnten mich zu Recht davor, es nicht zu tun: ‚Kill your darlings.‘ Da hat keiner was von.

Ich will jetzt auch nicht moralisch mit dem Finger auf Menschen zeigen, die solche fatalen Sichtweisen hatten und unter's Volk brachten.

Menschen übrigens, die später teils ganz anders über Krieg und Frieden dachten und dafür gebrandmarkt wurden. In der späteren Zeit des Nationalsozialismus war Thomas Mann im Exil, Barlachs Kunst galt als entartet, und ein Sohn Adolf von Harnack's war im Widerstand, den er mit seinem Leben bezahlte.

Nein, darum geht es nicht, Personen zu verurteilen.

Mir wird vielmehr daran bewusst, was Worte bewirken können, dass es dann soweit, zum furchtbaren Krieg kommt.

Mir wird daran bewusst, dass auch die Kirchen, evangelisch wie katholisch, mitverantwortlich sind und schuldig geworden sind. In vielen Predigten wurde genau dieses Opfer für Volk und Vaterland, diese Reinigung von allen Lastern der Gesellschaft in Friedenszeiten verkündigt. Der Sinn des Krieges lag darin, hingebungsvoll und geläutert zum Glauben an die Kirche und Gott zurück zu finden. Das war sicherlich alles andere als das Evangelium mit Worten zur Sprache zu bringen.

Ich sollte aber jetzt auch nicht ein zu schwarzes Bild von damals malen. Es gab nicht nur die Kriegstreiber und Annexionisten. Es gab auch die Leute, die das Ganze durchschauten.

Ich denke da besonders an Erich Kästner, einer meiner Lieblingsschriftsteller. Als Kind habe ich liebend gerne seine Kinderbücher gelesen und auf Schallplatten gehört. Erst später als Erwachsener sind mir seine Gedichte in die Hand gefallen. Gedichte, die sehr realistisch, manchmal etwas zynisch, sarkastisch, aber doch treffend sind, wie ich finde.

Es gibt übrigens in Dresden, seiner Heimatstadt, inzwischen ein Erich Kästner - Museum, das ich mir dieses Jahr angeschaut habe. Es lohnt sich, da mal hinzugehen.

Ich komme nun zu seiner Sichtweise auf den 1. Weltkrieg.

Kästner selbst hatte schlechte Erfahrungen in diesem Krieg gemacht. In seiner Ausbildung als Soldat wurde er äußerst hart malträtiiert und hatte dadurch schwere Gesundheitsschäden Zeit seines Lebens davon getragen. Von daher kritisierte er von Anfang an den Militarismus in der Gesellschaft. Kästner schrieb dazu im Rückblick ein Gedicht, das er in einem Sammelband aus dem Jahr 1930 herausgab: „Die andere Möglichkeit“.

Hören wir doch einmal dieses Gedicht.

- *Lesung des Gedichtes ‚Die andere Möglichkeit‘ von Erich Kästner*

Das macht betroffen! Dazu muss man nicht mehr viel sagen.

Klar und deutlich bringt es Kästner auf den Punkt - mit Worten, die das Böartige bloß stellen.

Das Gedicht zeigt uns eine klare Sichtweise, die der Kirche in den Zeiten größtenteils gefehlt hat.

Darüber hinaus frage ich mich: Was nehme ich selbst aus dem Geschehen des 1. Weltkrieges mit? Nicht nur im Gedenken, sondern auch im Blick auf die Gegenwart und Zukunft?

Erstmal nehme ich wahr, dass der Zusammenhalt in Europa überhaupt nichts Selbstverständliches ist.

Nach über 70 Jahren Frieden kann man das leicht vergessen als wäre es völlig normal, in Frieden, Freiheit und Wohlstand zu leben. Das ist es aber nicht. Das nehme ich in Gesprächen bei Geburtstagsbesuchen wahr, wenn Menschen ihre Geschichten aus Kriegszeiten erzählen. Das spüre ich ganz aktuell in unserer Gesellschaft, in der mir ein neues nationales Denken begegnet, das ausschließt statt sich zu öffnen.

Angesichts des Gedenkens an das Ende des 1. Weltkrieges halte ich es daher ganz wichtig, für den europäischen Frieden und eine offene Gesellschaft einzutreten.

Ich halte es für wichtig, klar für demokratischen Werte und Menschenrechte einzutreten und Stellung zu beziehen. Ich halte es für wichtig, zu vermitteln anstatt die Eigeninteressen auszudrücken und den schweren Konflikt zu riskieren.

Ein Beispiel ist hier für mich die Erklärung des Ev. Kirchenverbandes Köln und Region mit dem klaren Ziel, Haltung zu zeigen und für eine Flüchtlingspolitik im Geist der Nächstenliebe einzutreten. Als ich diese Erklärung kurz vor der Demonstration gegen rechts auf dem Roncalliplatz im Gottesdienst unserer Gemeinde vorlas, bekam ich viele Reaktionen darauf. Ich merkte, dass viele Menschen da auf ein Zeichen der Kirche gewartet haben.

Diese Erklärung hat was bewirkt!

Für mich sind das jetzt alles nicht nur gute, menschliche Weisheiten.

Als Christenmensch habe ich auch eine klare Botschaft dafür: Das Kreuz Jesu Christi!

Das ist für mich der Ausgangspunkt, die Basis, auf der mein Glaube, mein Denken und Handeln steht.

Das Wort vom Kreuz hat für mich da übrigens ganz starken Tiefgang.

Wenn schon der Opfergedanke ins Spiel gebracht wird, dann ist er hier richtig angebracht.

Nicht die furchtbar unsinnigen Opfer, die damals gebracht wurden.

Nicht die vielen unsinnigen Opfer, die noch heute gebracht werden.

Christus vielmehr tritt für mich ein!

Das Kreuz Jesu ist für mich da klar ein Zeichen der Versöhnung!

Es ist für mich ein Zeichen des Friedens, das Gott mir schenkt!

Und im Zeichen des Kreuzes werde ich selbst aufgefordert, Versöhnung zu leben und Frieden unter den Menschen zu stiften.

Genauso verstehe ich es auch, das Evangelium unter den Menschen zur Sprache zu bringen.

Genauso können für mich Worte nicht nur Unheil, sondern Heil bewirken.

Von daher stimmt es, was Luther schreibt: „Das Wort, sie sollen lassen stahn.“

Hören wir dazu noch einmal die Worte aus dem 2. Korintherbrief vom Apostel Paulus: „Denn Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. So sind wir nun Botschafter an Christi statt, denn Gott ermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi statt: Lasst euch versöhnen mit Gott!“  
Amen.

#### Kanzelsegen:

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle unsere Vernunft, er bewahre unsere Herzen und inne in Jesus Christus, unserem Herrn. Amen.